

Koloss und Quartier

Autor(en): **Herzog, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **27 (2014)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

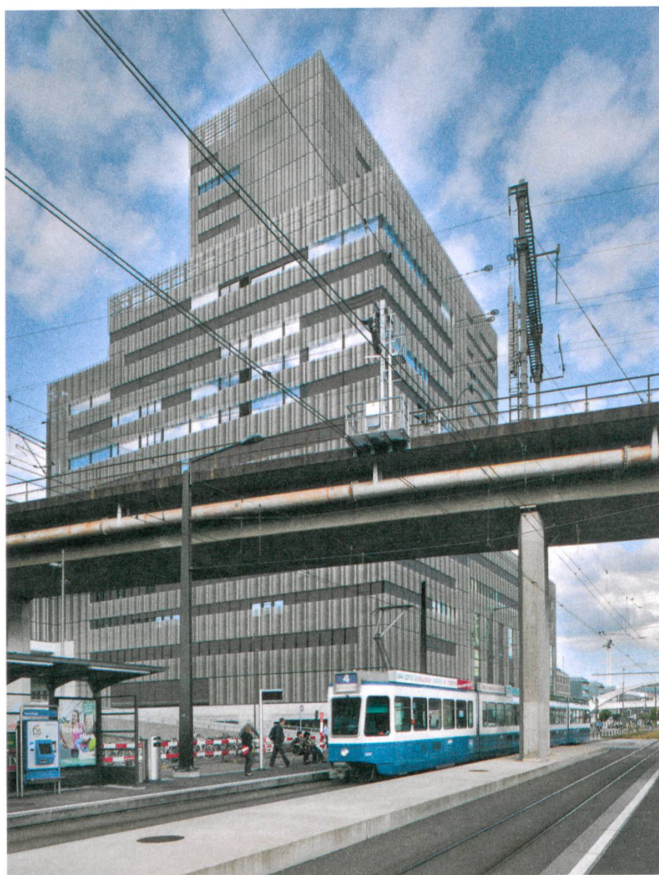
Koloss und Quartier

Neue Adressen für Design und Kunst: Das Toni-Areal in Zürich holt die Stadt ins Haus, der Campus Dreispitz in Basel liegt verteilt um einen Platz. Beobachtungen und Hintergründe.

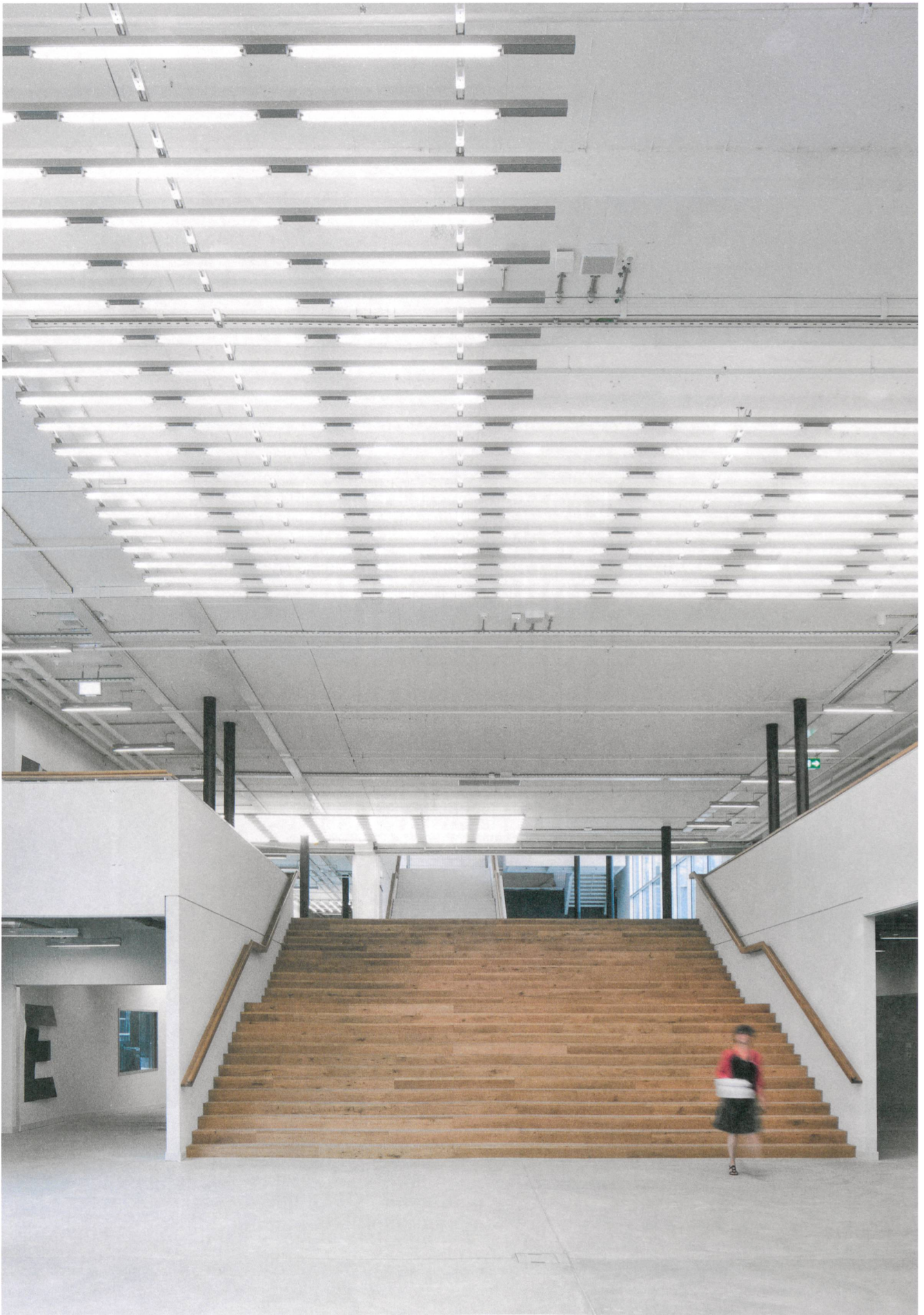
Text: Andres Herzog

Das Toni-Areal ist ein Koloss. 75 Meter hoch türmt sich sein Hochhaus auf, 90 Meter breit und 170 Meter lang erstreckt sich der Bau und besetzt die ganze Parzelle. Ein einziges Volumen schluckt fast eine halbe Million Kubikmeter. Den Rahmen dafür gab der Bestand vor: EM2N Architekten verwandelten eine ehemalige Joghurtfabrik in einen Campus. Mit dieser Masse ist der Supertanker im Meer der grossen Blöcke in Zürich West keine Ausnahme, und doch ist er allein auf hoher See. Strassen, Tram und Bahnviadukt schnüren das Areal allseitig ein. In der Nachbarschaft stehen Industriebauten, Bürohäuser und Wohnkomplexe, aber keine öffentlichen oder kulturellen Anziehungspunkte. Das Toni-Areal soll zu einem Brennpunkt werden im zunehmend faden Zürich West. Auch darum ist der grosse Block die richtige Form: Der autarke Koloss konzentriert sich auf eine Parzelle und schafft so dank der schieren Grösse einen markanten Ort in der Stadt.

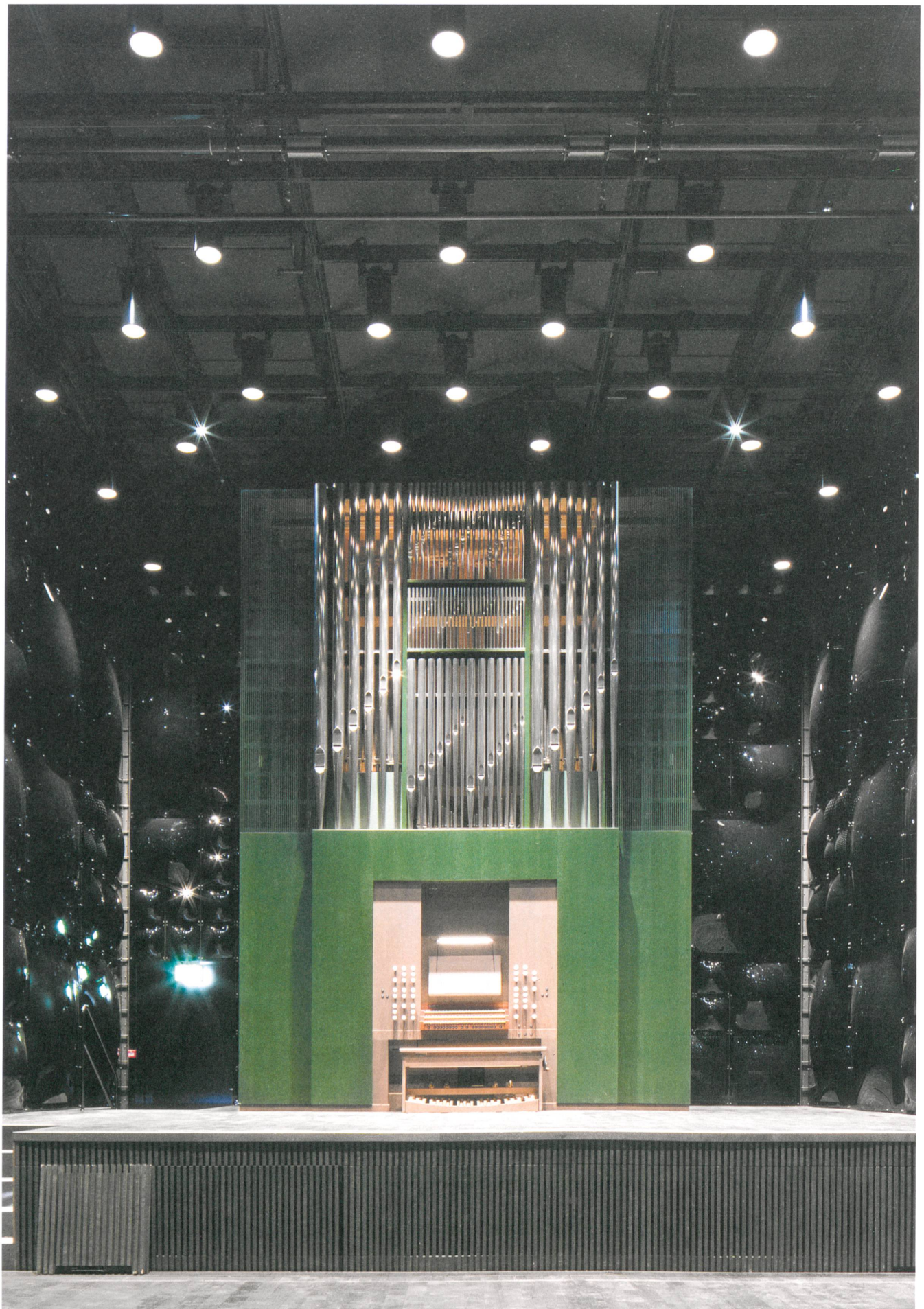
Der Campus der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) auf dem Dreispitz in Basel hingegen greift aus in die Stadt, obwohl auch er auf einem ehemaligen Industrie- und Gewerbeareal liegt. Die Publikation «Vision Dreispitz: Eine städtebauliche Studie» der Architekten Herzog & de Meuron definierte bereits 2002, dass da ein Ort der Bildung und Kultur entstehen soll: das Stadtquartier Kunstfreilager. In der Umgebung stehen Galerien, Kreativcontainer oder das Modelllager von Herzog & de Meuron. Der Campus der HGK ist Teil dieses Gefüges und liegt verteilt auf mehrere Gebäude um einen zentralen Platz. Hauptbau und Zeichen der Schule ist das 47 Meter hohe Hochhaus, das Morger + Dettli entworfen haben. Daneben nutzt die Schule das denkmalgeschützte Zollfreilager, das Müller Sigrist Architekten zurückhaltend umgebaut haben. Die Trennung ist klar: Das Zollfreilager zeugt von früher, das Hochhaus steht für morgen. Die knapp tausend Studenten und Dozentinnen arbeiten zudem in Werkstätten im Nachbargebäude und in einem neuen Pavillon, der derzeit in Bau ist. Speisen sollen sie dereinst in der Mensa im Erdgeschoss des Transitlagers gegenüber am Platz, das BIG Architekten zu einem Wohn- und Bürohaus umbauen. →



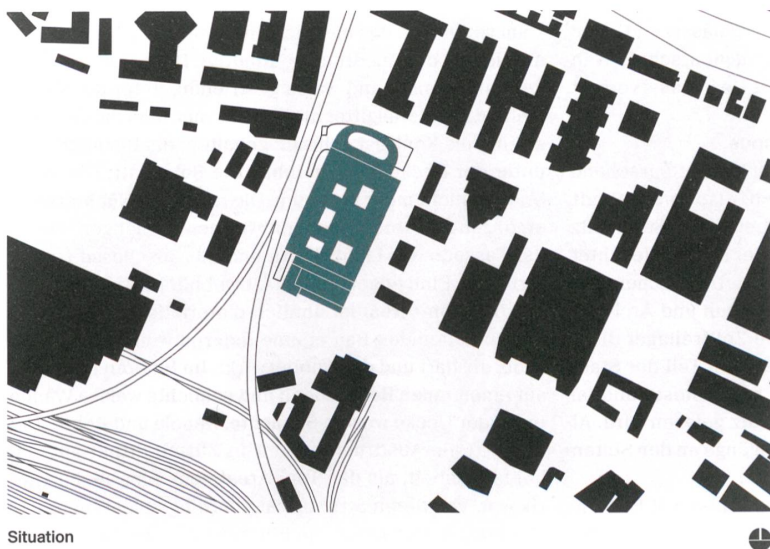
Das Toni-Areal in Zürich West packt alles in ein Haus. Fotos: Markus Frietsch



Innerer Städtebau: Wie eine Strasse in einem Quartier erschliesst die Kaskade das Haus und schafft ein öffentliches Rückgrat.



Vorhang auf: Die Konzertsäle haben die Architekten als spektakuläre Ausnahmen konzipiert, die aus der neutralen Raumballung herausstechen. Foto: Markus Frietsch



Situation

Bildungs- und Kulturzentrum Toni-Areal, 2014 Pfingstweidstrasse 96, Zürich

Eigentümer und Totalunternehmer: Allreal, Zürich
Bauherrschaft: Bildungsdirektion Kanton Zürich
Hauptnutzer: Zürcher Hochschule der Künste, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Architektur: EM2N Architekten, Zürich
Landschaftsarchitektur: Studio Vulkan Landschaftsarchitektur, Zürich
Bauingenieure: Walt + Galmarini, Zürich
Investitionskosten: Fr. 547 Mio.
Mieterausrüstung: Fr. 89,5 Mio.

Eröffnungsreigen in Zürich

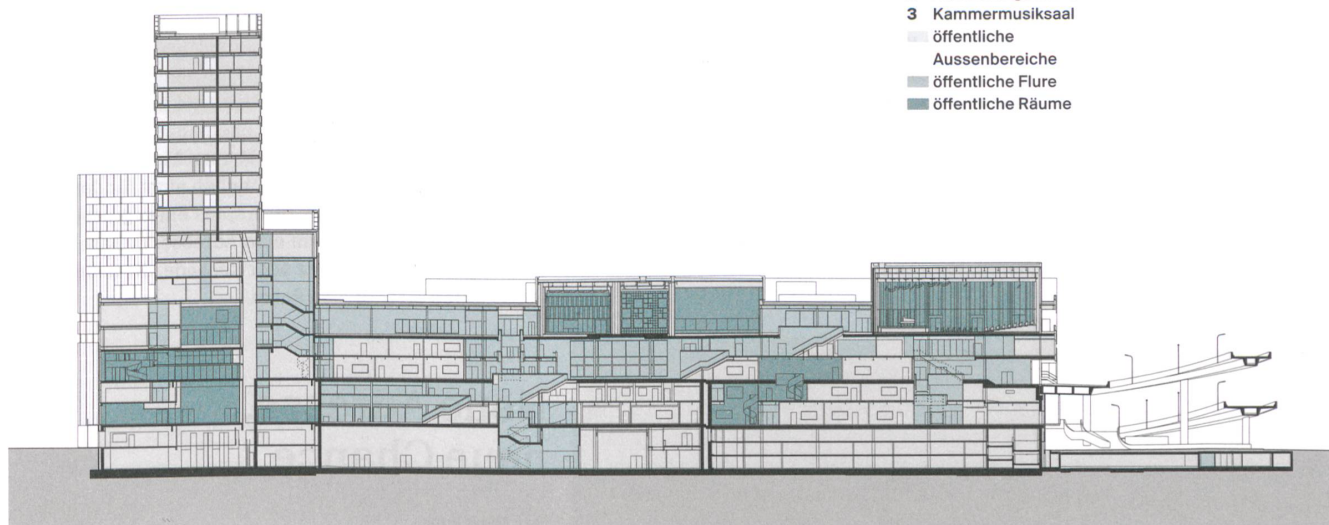
Das Toni-Areal wird am 12. September eröffnet. Am 27. und 28. September finden Tage der offenen Tür statt, an denen die Bevölkerung das Haus besichtigen kann. Die Zürcher Hochschule der Künste stösst am Einweihungsfest (Creative City) am 25. Oktober auf ihr neues Zuhause an.

Noch mehr Toni-Areal

Der Produktdesigner Andreas Saxer hat den neuen Campus verkabelt siehe Seite 76. Mit der nächsten Ausgabe von Hochparterre erscheint ein ausführliches Themenheft zum Toni-Areal siehe Seite 81.

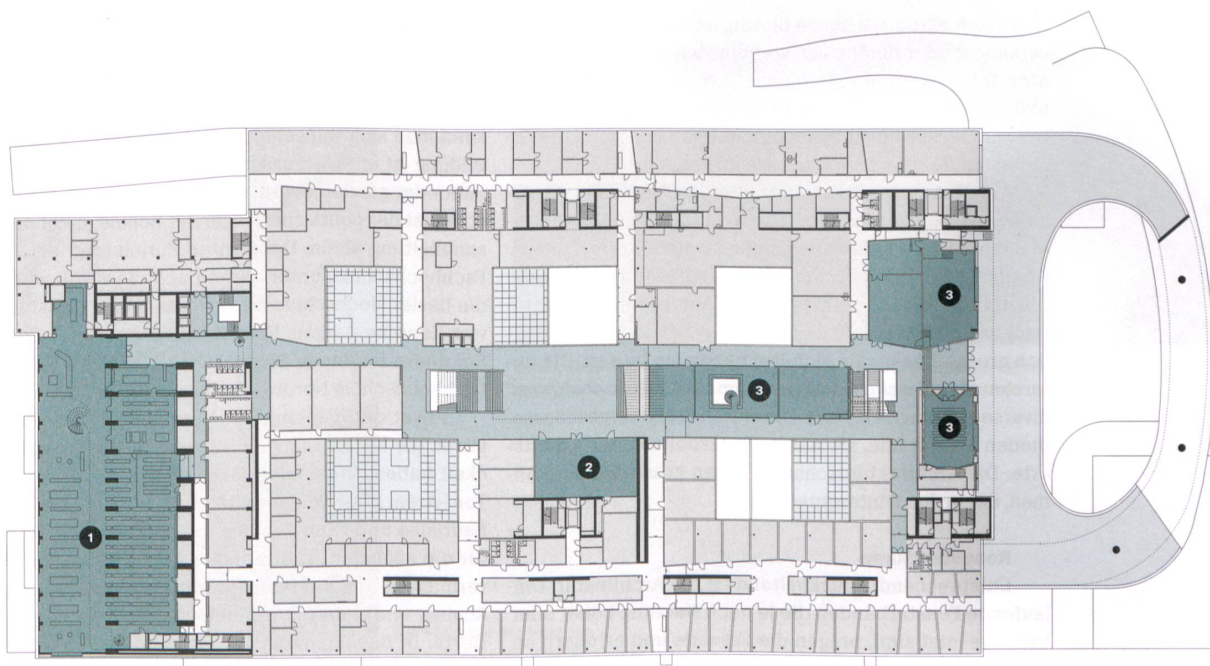
Toni-Areal

- 1 Mediathek
- 2 Ausstellungsräume
- 3 Kammermusiksaal
- öffentliche Aussenbereiche
- öffentliche Flure
- öffentliche Räume



Längsschnitt

0 25 50m



Ebene 5

→ Der Städtebau ist kleinteilig und durchlässig und sucht so die Synergien mit der gemischten Nachbarschaft. Während sich die Schule in Zürich ballt, ist sie in Basel verteilt.

Der äussere und der innere Campus

Die öffentlichen Räume befinden sich entsprechend der städtebaulichen Logik draussen, also in der Stadt. Westpol Landschaftsarchitekten haben einen Stadtplatz gestaltet, den ein rostiger Mast aus der Höhe beleuchtet. Der Platz ist das Herz des HGK-Campus. Da mischen sich Studenten und Anwohner, Professorinnen und Architektortouristen. Eine Plattform vor dem Zollfreilager dient als Bühne, auf der sich die Schule als ein Teil der Stadt präsentiert. Das Hochhaus ist im Erdgeschoss rundum verglast, damit das Foyer mit dem Platz gelesen wird. Allerdings befinden sich die beiden Eingänge an den Seitenfassaden, was dieser Idee widerspricht.

Umgekehrte Welt in Zürich: Das Toni-Areal holt die Stadt ins Haus, die Architekten sprechen von einem «inneren Städtebau». Über eine riesige Freitreppe oder eine Betonrampe gelangen die Besucher in den Koloss. Vom turnhallengrossen Foyer führt eine Kaskadentreppe, die bis spätabends öffentlich zugänglich bleibt, wie eine Strasse durch das Haus. Die Kaskade erschliesst alle öffentlichen Räume, sie schafft Orientierung und dient gleichzeitig als Ausstellungshalle. Das Haus funktioniert als Stadtmaschine, die Urbanität im Inneren schafft und selbst die Landschaft integriert: Auf der Dachterrasse haben die Landschaftsarchitekten des Studios Vulkan einen Teppich aus Stauden und Sträuchern gepflanzt. Das Toni-Areal schafft sich selbst ein belebtes Quartier mit 5000 Menschen, die dort studieren, forschen und lehren.

Definiert oder flexibel

Dazu gehört auch die Nutzung. Das Raumprogramm der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) ist umfangreich, breit gemischt und publikumsorientiert. In den Konzertsälen spielen die Musikstudenten auf, im Musikklub Mehrspur wird getanzt, und im Schaudepot des Museums für Gestaltung Zürich betrachten Besucherinnen Designklassiker. Diese Nutzungen fordern spezifische Räume, die wie Perlen im Haus liegen. Die Konzertsäle sind als repräsentative Ausnahmen gestaltet. Die Wand wölbt sich zu futuristischen Blasen, ist mit Blech oder Holz verkleidet oder rundet sich vornehm wie ein Vorhang. Die Architektur spricht eine eigene, extrovertierte Sprache und schafft so wiedererkennbare Orte im Bau. Neben der riesigen Masse an alltäglichen Zimmern schöpfen die Architekten da aus dem Vollen, wie im Rausch.

Auf dem Campus Dreispitz gibt das Programm die Architektur weniger klar vor. Die Schule wünschte neutrale Räume, die sich flexibel nutzen lassen. Das Hochhaus reagiert darauf mit einem maximal offenen Grundriss: Ein asymmetrisch gesetzter Kern nimmt sämtliche Infrastrukturen auf und teilt das Geschoss in vier unterschiedlich grosse Zonen, die sich frei bespielen lassen. Die untersten vier Geschosse sind zudem fünf Meter hoch, was diverse Nutzungen zulässt. Die ersten drei Obergeschosse dienen als Hörsäle, als Ausstellungshallen oder Arbeitsorte. Die Architekten schaffen einen grosszügigen Rahmen, der in den Hintergrund tritt.

Robuste Räume

Entsprechend zurückhaltend ist die Architektur. Umlaufende Fensterbänder, die je nach Nutzung höher oder tiefer gesetzt sind, prägen die Fassade und erinnern an die Laborbauten in Basel. Die Brüstungen sind mit Chrom-

stahl verkleidet, das metallene und gleichzeitig weich wirkt. Ähnlich ist der Ausdruck im Inneren: Die betonierte Böden und Wände sind weiss gestrichen, unter der Decke blendet ein Metallgitter die Technik aus. Manche Geschosse sind als Kontrast schwarz gehalten, die Installationen unter der Decke offen geführt. Die Botschaft: Die Kunst braucht nicht mehr als Raum. Die rationelle Nüchternheit ergänzen die Architekten mit weissen Vorhängen, die an der Fassade das Licht filtern und die Geschosse frei unterteilen. Eine angenehme, fast wohlige Abwechslung.

Das Toni-Areal ist ähnlich materialisiert. Die Architekten hüllen den Bau in eine federnd weiche Metallfassade, die hart und doch nobel wirkt. Im Inneren trifft man auf einen rauen Betonboden und schlichte weisse Wände, unter der Decke wuseln Schächte, Kanäle und Rohre. Der industrielle Ausdruck kommt in Zürich direkt aus der Vergangenheit, als das Toni-Areal noch eine Joghurtfabrik war. Von deren Struktur ist allerdings nicht mehr viel sichtbar, zu tief waren die Eingriffe. Alt und Neu sind zu einem Ganzen verschmolzen. So zeigt sich auch hier die Philosophie der Ein-Haus-Idee, bei der alles eins wird.

Beide Campus reagieren anders und damit richtig auf ihr Umfeld. Zweimal haben die Architekten Entscheide gefällt, die auf den ersten Blick überraschen, die jedoch aus dem Ort begründet sind. EM2N holen die Stadt ins Haus hinein, das ist unüblich für eine Schule, aber die angemessene Antwort auf die ehemalige Fabrik, die die ganze Parzelle besetzt. In Basel bauen Morger + Dettli ein Hochhaus, ein Bautyp, der gewöhnlich nicht für den Unterricht gedacht ist. Doch der Turm spielt einen grossen Platz frei und schafft an diesem eine Adresse. In Basel wie in Zürich gilt darum: Ob Platz oder Kaskade, die neuen Schulen schaffen öffentlichen Raum.

Neue Adresse, neue Chance

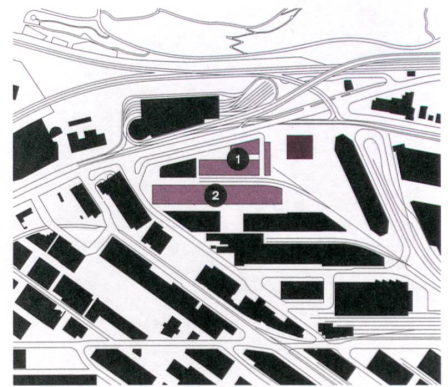
Text: Meret Ernst

Nicht jede Direktorin, nicht jeder Rektor einer Kunst- und Designhochschule bekommt ein solches Geschenk und damit die Möglichkeit, die Disziplinen unter einem Dach zu vereinen, Strahlkraft zu entwickeln, eine Adresse zu werden. In Basel und Zürich ist das – mit einem Jahr Verzögerung – nun geschehen, Luzern wartet darauf. Geschenke kann man sich wünschen, damit rechnen lässt sich nicht. Bildung ist eine öffentliche Angelegenheit. Was dafür gebaut oder gemietet wird, was es kosten darf, darüber entscheidet der politische Träger der Schule, nicht die Hochschulleitung allein. Der Kanton Zürich trägt die Zürcher Fachhochschule, unter deren Dach die ZHdK wohnt. Für die Basler Hochschule für Gestaltung und Kunst sind die vier Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn zuständig. Sie führen seit 2004 gemeinsam die Fachhochschule Nordwestschweiz, zu der die HGK gehört.

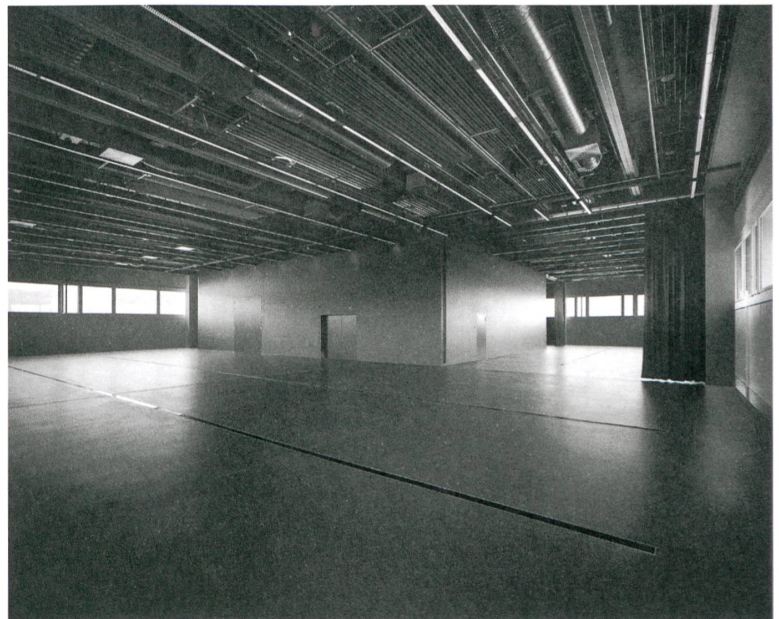
Privat dagegen sind die Vermieter und die Grundbesitzer, die mit den Trägern zusammen die Projekte entwickelt haben: Die Totalunternehmerin Allreal kaufte das Toni-Areal 2007 von der Zürcher Kantonalbank, trug das Baurisiko und kann nun den grössten Teil des Gebäudes für die nächsten zwanzig Jahre an die Bildungsdirektion vermieten – die ihrerseits 140 Millionen Franken für den Ausbau und rund 90 Millionen für Ausstattungen investierte. In Basel setzte die mächtige Christoph-Merian-Stiftung den Prozess in Gang. Sie besitzt das riesige →



Blick vom Hochhaus auf den Platz, an dem die Bauten der Hochschule für Gestaltung und Kunst auf dem Dreispitz in Basel liegen. Fotos: Valentin Jeck



Situation: Das Hochhaus steht neben den Werkstätten 1 und dem umgebauten Zollfreilager 2 am Freilagerplatz.



Ein asymmetrisch gesetzter Kern nimmt sämtliche Infrastrukturen auf und teilt das Geschoss in vier unterschiedlich grosse, frei bespielbare Zonen.



Der Platz, der das Herz des Campus markiert, wird die Schule mit ihren Nachbarn verbinden.



Neutrale Räume: Weiße Vorhänge unterteilen die Geschosse der HGK weich, damit sich die Kreativität entfalten kann. Foto: Valentin Jeck



Der Turm spielt einen Platz frei und setzt an der Strasse ein Zeichen für die Bildung. Foto: Valentin Jeck

→ Dreispitz-Areal, das seit Längerem zum Kreativquartier umgebaut wird. Von der Stiftung kaufte der Kanton Basel-Stadt das Zollfreilager, erwarb das Baurecht für das HGK-Areal, sprach den Baukredit von 121 Millionen Franken und vermietet nun die Gebäude an die HGK.

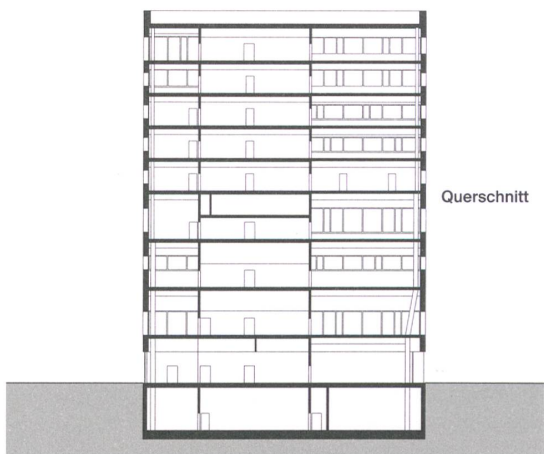
Schulen statt Lagerhäuser und Fabriken

An teurer Lage wird produziert, worauf die Wissensgesellschaft angewiesen ist: kreative Köpfe. Dafür zuständig sind Direktorin Kirsten Merete Langkilde in Basel und ZHdK-Rektor Thomas D. Meier in Zürich. Ihre Ausgangslage ist vergleichbar und doch je anders. Beide kamen ins Amt, als die ersten Schritte zum neuen Haus bereits geplant waren. Meier übernahm 2009 die zur grössten schweizerischen Kunsthochschule fusionierte ZHdK – vier Jahre nachdem der Zürcher Regierungsrat den Standort Toni-Areal bewilligt hatte. Und die Dänin Langkilde, davor Vizepräsidentin an der Universität der Künste Berlin, kam im Juni 2011 nach Basel, just als der Grundstein für den Campus gelegt wurde.

Ihre Spielfelder unterscheiden sich indes. Da ist einmal die Grösse der Institution, die sich im Bauvolumen spiegelt. In Zürich braucht es Platz für rund 5000 Menschen. Neben Design und Kunst finden Soziale Arbeit und Psychologie der ZHAW ihren Platz. Und die obersten Geschosse werden von Privaten bewohnt. In Basel studieren und arbeiten fünfmal weniger Menschen auf dem Gelände. Anders auch die Lage in der Stadt: Der Kreativkoloss steht im Zürcher Industriequartier an der Ausfallachse, der Basler Campus mit Hochhaus liegt in einem klein- und kreativgewerblich strukturierten Gebiet im Süden von Basel. Auf diese Situationen reagieren die architektonischen Konzepte: hier das Gebäude, das die Stadt selbstbewusst nach innen holt, dort ein Campus, der dank Hochhaus Weite gewinnt und sich – gemäss Direktorin osmotisch – mit der bestehenden Nachbarschaft verbinden soll. Selbstverständlich flossen die Vorstellungen und die Wünsche der künftigen Nutzer in die Planung ein. Dafür sorgten die jeweiligen Bauherrschaften. Doch darüber hinaus trug das Projekt «neuer Standort» vor allem zur Selbstbefragung der jeweiligen Institution bei.

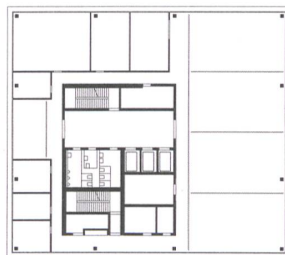
Nachbarschaften pflegen

Wer spricht in diesem Prozess mit? «Alle Beteiligten», betont Direktorin Langkilde. Sie meint das wörtlich. Diskutiert wird so lange, bis Konsens erreicht ist. Im Gegenzug gewinnt sie eine rasche Umsetzung. Dabei hilft ihr das schuleigene Entwicklungsbüro, mit Bedacht auf dem Dreispitz installiert, Baustellenblick inklusive. Es führt seit 2011 einen partizipativen Prozess. Rund siebzig Mitarbeitende aller Stufen und Studierende formierten sich in Arbeitsgruppen. Sie diskutieren über alles – von →

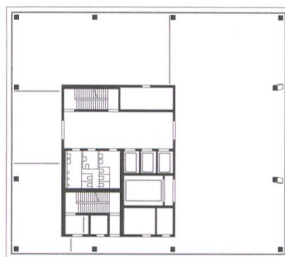


Querschnitt

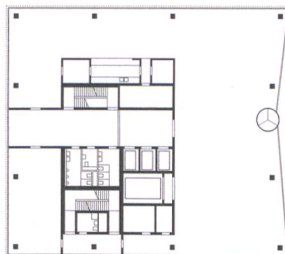
0 15 30m



5. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

HGK-Campus, 2014

Dreispitz-Areal, Basel

Bauherrschaft:

Kanton Basel-Stadt, Hoch-

bau- und Planungsamt

Nutzer: Hochschule

für Gestaltung und Kunst,

Basel

Architektur Hochhaus:

Morger & Dettli Architekten,

Basel

Bauingenieure Hochhaus:

Conzett Bronzini Gart-

mann, Chur

Umbau Zollfreilager: Müller

Sigrist Architekten, Zürich

Landschaftsarchitektur:

Westpol Landschaftsarchi-

tektur, Basel

Investitionskosten:

Fr. 121,7 Mio.

Bauherrschaft Zentrale

Werkstätten:

Hans Brügger und Jürg

Maier, Münchenstein

Architektur Zentrale

Werkstätten: Brügger &

Schwarz Architekten, Basel



MEIERZOSSO

Küchen ■ Innenausbau ■ Praxisplanung

Bruggacherstrasse 12

CH-8117 Fällanden

Telefon 044 806 40 20

kontakt@meierzosso.ch

www.meierzosso.ch

→ Schlüsselfragen der Hochschulentwicklung wie Studium, Lehre und Forschung über Bildungspolitik oder Qualitätssicherung bis hin zur Jahrespublikation oder dem studentischen Leben. In diesem erschöpfenden Prozess fanden die Institute zusammen, die nun Tür an Tür arbeiten, lehren und forschen. Parallel zum Bauprozess kristallisierte sich daraus die Identität der Schule unter dem Direktorium Langkilde heraus: «Wir sind nicht ein Haus, sondern der Campus der Künste. Das verstehe ich auch als eine Einladung an unsere Nachbarn wie das Haus der elektronischen Künste, das Modellager von Herzog & de Meuron, Rakete Dreispitz und andere. Wir integrieren uns in das Gelände.»

Was auf dem Stadtgebiet Basel und in Aarau verteilt war, trifft sich nun im Campus Dreispitz. Gemeinsam genutzte Werkstätten und Forschungslabore bereiten die Studierenden auf die transdisziplinäre Praxis vor, die zeitgenössische Kunst und Design prägen. Das passiert nicht von alleine, innere und äussere Nachbarschaften wollen gepflegt sein: «Der Campus kann noch so klein sein, man begegnet sich nicht, wenn jeder beschäftigt ist. Wir haben deshalb Zeiten und Zonen verhandelt, wo man sich begegnen kann.» Langkilde denkt dabei weniger in Strukturen als in Projekten, weniger in Räumen als in Ereignissen. Sie heissen «Digital Campus», «Design Plattform», «Curating the Campus» oder «Cultural Entrepreneurship» – und sind noch ein Versprechen.

Die Direktorin begreift das disziplinäre Zusammengehen über die Schule hinaus als Chance: «Jetzt haben wir die kritische Masse erreicht, um öffentlich über die Richtung und die Arbeitsweise von Kunst und Design zu verhandeln.» Wie sie die Öffentlichkeit in diese Diskussion involvieren kann, wie offen der Campus Dreispitz funktioniert, wird sich weisen.

Nach aussen wirken

Wählt Langkilde die Begriffe Partizipation und gesellschaftliche Verantwortung, so beschreibt Meier das Toni-Areal als Quantensprung in Bezug auf Grösse und Wirkung: «Der Campus wird uns darin unterstützen, Zürich auf der Weltkarte der Künste und des Designs noch prominenter zu platzieren.» Reichweite wird international begriffen. Die Strategie, die die ZHdK-Leitung letztes Jahr erarbeitet hat, nennt «Internationales» als wichtiges Thema. Kunst und Design kennen keine nationalen Grenzen; der vergleichende Blick in die Welt konstituiert seit jeher die eigene Identität. Auch die der Schule.

Unterstützt das Gebäude diese Identitätssuche? Nicht so stark wie einst die Gewerbeschule von Adolf Steger und Karl Egender. Ab 1933 verlieh sie der kunstgewerblichen Abteilung der Schule und dem Museum einen in ihrer radikalen Funktionalität erst heftig umstrittenen, heute

denkmalgeschützten Auftritt. Seither kamen neue Ausbildungsgänge, Aufgaben und Unterrichtsformen hinzu. Die Kunstgewerbeschule hat sich zu einer Hochschule entwickelt. Entsprechend funktionsflexibel ist die Architektur konzipiert. Dass nun im Gebäude geforscht und gelehrt, studiert, gesammelt, ausgestellt und aufgetreten wird, sieht man ihm von aussen nicht an. Auch ist daran nichts kontrovers – es sei denn für die einen die Tatsache, dass Bildung kostet, und für die anderen, dass sie ihre lieb gewonnenen Provisorien aufgeben mussten. Das Toni-Areal verdrängt kein Kleingewerbe und keine Atelierhäuser. Und selbst der Vorwurf, der Monolith kapsle sich gegen aussen ab, hält nicht stand, sobald man ihn betritt. Er holt den öffentlichen Raum hinein.

An einem Ort

Toni-Areal und Campus Dreispitz stärken die Nähe der Disziplinen – ohne dass sie von den Hochschulleitungen dekretiert oder auf den abgenutzten Begriff der Transdisziplinarität gebracht werden. Aus Nähe entsteht aber auch Dichte: Das Zusammenziehen war an beiden Orten ein Zusammenrücken. Unter dem Strich steht den Einzelnen nun weniger Fläche zu Verfügung. Das verlangt nach einer effizienten Nutzung. Erleichtert wird sie durch die Konzeption nutzungsöffener Räume, die je nach Bedarf bespielt werden können. Das wiederum trifft sich mit der Idee der Brache, die dem kreativen Tun optimale Voraussetzung bietet. Das ist der eigentliche Luxus, den die Architekten den Studenten, Forscherinnen und Dozierenden in Basel und Zürich geschenkt haben.

Stärken sich Architektur und Nutzung gegenseitig, tritt die eine nicht gegen die andere an, gewinnt ein Ort Identität. Das ist die Chance für die Hochschulen, die in Basel wie in Zürich erkannt wurde. Form gefunden hat sie nun in den unterschiedlichen Konzepten des Campus Dreispitz und des Toni-Areals. Ob die damit verknüpften strategischen Absichten – Netzwerk und Leuchtturm – auch inhaltlich zu wirken beginnen, wird sich erst zeigen. ●

Eröffnungstage auf dem Dreispitz

Am 12. September organisiert die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel einen «Preview-Tag» auf dem Campus Dreispitz. Am 21. November und am 9. Januar 2015 finden Infoveranstaltungen statt, an denen Interessierte die Institute und den Campus besuchen können. www.fhnw.ch/hgk

Die Schweizer Fachhochschulen bauen Campus um Campus: Unsere Bildergalerie zeigt Bauten und Projekte.

www.hochparterre.ch



Innovation:
Regal RADAR R13 und Swiss CDF